

Unter Mittelmässigen

Das Bellevue besucht Langenthal. Das weckt beim Weggezogenen zwiespältige Erinnerungen. Sein Bürokollege aber ist entzückt vom schweizerischen Durchschnitt.

Von Peter Aeschlimann

Meine früheste Erinnerung an Langenthal? Das war in den Achtzigern. Der Vater trat eine neue Stelle im Oberaargau an. Und der Sohn, eben noch in einem kleinen Herrenschwander (BE) Paradies auf Zwergensuche, stand plötzlich vor einer schäbigen Baracke, die sein neuer Kindergarten war. Da lernte er die wichtigste Lektion über Langenthal: Hier gibt es alles, und alles ist Mittelmaass.

Später, an Osterfesten mit den Cousins aus Zürich, prahlte ich dennoch mit dem neuen Milchbeutel, den es sonst noch nirgendwo zu kaufen gab. Da sie Mittelmaass waren, wurden die Langenthaler von Coop und Migros oft als Versuchskaninchen eingespannt, wenn wieder einmal eine Verpackungsinnovation auf ihre Volksverträglichkeit geprüft werden sollte. Nicht selten regte sich die Mutter auf: «Wie unpraktisch!»

Aus dem breiten «Ja» wurde über die Jahre ein verklemmtes «Jo» - und dann war man ein «Langedaaler» Durchschnittsbürger. An den Kadettentagen überragten einen die Thuner in der Marschmusik und die Zürcher beim Völkerball, die grösseren Gymerfeste veranstalteten die besser gekleideten Altersgenossen aus der Stadt Bern im Neu- oder im Kirchenfeld, und die richtigen Skatingschuhe gabs nur im Neuburger-Sport in Zürich. Alles Spannende fand eine Zugstunde östlich oder westlich der langweiligen Mitte statt. Bis das Maturazeugnis einen erlöste, als Billet einfach in eine aufregendere Zukunft.

Wiedersehen mit der Fanfare

Und jetzt sind wir also zurück - wenn auch nur für einen Abend. Als Erstes ein kurzer Fussmarsch durch die Dunkelheit vom Bahnhof zum Gymer. Ein paar neue Wohneinheiten säumen den Schwingfestweg, sonst hat sich nicht viel verändert. Im Schulhaus riecht es immer noch nach einer Mischung aus Kinders Literatur-Lexikon, Eierbrötl und Fotokopierstaub. Nur die Mittel-schulverbindung hat offensichtlich kein Platz mehr am Anschlagbrett - ob es die Juventa überhaupt noch gibt?

Egal, wir sind wegen der Fanfare gekommen. Vor vier Jahrzehnten hatten die Langenthaler das Kunstwerk bei Robert Müller bestellt - dann aber nicht abgeholt: Zu hässlich, fanden die Oberaargauer. Das Wiedersehen (die Fanfare stand zuletzt vor dem Zürcher Kunsthaus) verläuft unemotional, nach ein paar Sekunden drängen die Touristen zum Abmarsch. Man habe jetzt Durst.

Ins James soll uns der Spaziergang führen. Hier habe ich in den Neunzigern als Kellner mein Sackgeld aufgebessert, indem ich den Kleingewerblern über Mittag jeweils ein «Ballon Mont» nach dem anderen auf den Tisch gestellt hatte. Aber das Lokal hat ausgerechnet heute geschlossen. Auch der Spanier hat zu. Hier wurde das im James verdiente Sackgeld in billiges San-Miguel-Bier und Carajillos investiert.

Bellevue bi de Lüt (1)

Das Bellevue-Team macht einen auf Nik Hartmann. Wir montieren das karierte Hemd, lassen den Hund zu Hause und besuchen die Orte, wo wir aufgewachsen sind. Das ist auch deshalb interessant, weil es Antwort gibt auf eine der ältesten Fragen der Menschheit: Woher kommen wir? Heute: aus Langenthal.

Also ab ins Chrämi. Ein legendärer Ort. Hier spielten Lunik, Züri West, die Sneaker Pimps! Heute wähnt man sich darin im Bühnenbild einer beliebigen Vorabend-Soap. Und das hat nicht nur mit dem Rauchverbot zu tun. Zu sauber der Verputz, und es läuft Hip-Hop. Der gute Geist mit Namen Rita ist ausgezogen und versprüht seinen Charme ein Haus weiter. Das vormalig durchgestylte Restaurant Piazzetta ist auf gutem Weg, jenes Wunderland zu werden, welches das Chrämi einst war. Um die Richtung anzuzeigen, in welche es gehen soll, hat Rita schon mal ein «Alice»-Filmpostkarte an die Wand genagelt.

Vieles ist neu in Langenthal. Wo sich früher der FC allabendlich zum Jassen traf, gibts heute Sushi von Mister Miagi. Die Nachtschwärmer aber treffen sich immer noch in der Traube. Die Zürcher müssen auf den letzten Zug.

Ob ich je mit einem Billet einfach wiederkomme? «Zukunft isch e wite Begriff, vor auem, wenn de nid weisch, was no aues chunnt», hat ein Langenthaler Romanheld mal ganz trefflich gesagt.

Denn freilich hört meine früheste Erinnerung an Langenthal nicht mit dem hässlichen Kindergarten auf. Die Geschichte ging weiter. Vor der Baracke stand nämlich ein Mädchen. Und malte ein Bild. Barbara hiess es, wir wurden unzertrennlich und ab der Vierten sogar Pultmachbarn.

Von Marcel Reuss

Ob es denn in Langenthal so etwas wie einen Bancomaten gebe. Die Frage ver-rät allerhand. Die Sorge des Zürchers, weil sein so natürlich wirkendes Überlegenheitsgefühl doch stark vom Geld abhängt. Aber auch, dass Langenthal mehr Kaff als Weltstadt sein muss. Sonst wüssten wir es ja. Zudem gibt es keinen H & M, was nicht weiter schlimm, aber Indiz ist für eine gesunde Gemeindegrösse. Und die wiederum ist Anzeichen für Frühformen von kulturellem Leben jenseits des Jodelchörli.

«Ja, hat es nun einen?» - Reiseführer Aeschlimann wirkt nun ein wenig gereizt, denn gegenüber seiner Hometown kann man zwar ein distanzierteres Verhältnis markieren, ganz tief im Herzen mottet der Stolz aber über ein ganzes Leben hin. «Mehrere sogar», meint der Ortskundige deshalb kurz angebunden. Und einen finden wir sogar gleich beim Bahnhof, und von dort gehts los, auf die andere Seite der Geleise. Dorthin, wo auf einer Wand «kartoffel.ch» steht, wo Bundesrat Schneider-Ammanns Firma ihren Sitz hat und wo Langenthal Schwamendingen sei. Einfach ohne Südanflüge. Dafür sind die Blocks dort sehr modern und der Gymer, zu diesem führt uns der Kollege seinen alten Bildungsweg entlang, mehr Science City als Schulhaus. Wir staunen, ob der Brainpower, genossen die dunkle Weite, die es

derart in Zürich nirgends gibt, und treffen auf eine alte Bekannte - die Beton-skulptur, die bis vor kurzem vor dem Zürcher Kunsthaus stand. Und das deshalb, weil sie Langenthal 1968 den grössten Kunststreit seiner Geschichte einbrockte (TA vom 18.5.2010). «Aha, die Trompete!» - «Die Fanfare, du Löli.»

So, und dann wollten wir das richtige Langenthal sehen. Jenes, welches Wäbi, der Gölä der Gemeinde - ein Schulkollege unserer Kollegen, der einst sogar bei einem Probetraining bei YB war -, auf Youtube so besingt:

*Im Bistro, Bäre, Chrämi oder Löie
chasch gmüetlech hocke und Gschichte
verzöue*

*Im Hasli fingsch dis eigene Bier
Im Hirschkamp die glichnamige Tier
einisch im Jahr wirts lut, fünf Tag lang
wird glacht,
es Dorf steit chopf, es isch denn Fasnacht
Ja, mir wüsse, was mir a dir hei, das si
d Gründ, werum mir geng wider hei wei
Üses Wappe treit d Farbe Gäub und Blau
das isch üses Dihei, üses Langethau.*

Uns Zugereisten wurde es ob so viel Verbundenheit warm ums Herz, während Guide Aeschlimann, der Wegge-reiste mit Herzproblemen zu kämpfen hatte. Langenthal sei ein Ort, wo sich das Aufwachsen wirklich lohne, versicherten wir ihm. Auch wenn der Tennisclub jetzt vertrieben werde, wie wir aus der Lokalzeitung erfuhren, die im Chrämi lag. In der fanden wir auch den schönen Titel: «Tun wir nichts, kommt Stromlücke!» Eine Aussage zur Berner AKW-Problematik, die uns viel Vergnügen bereitete. Ehrlich gesagt, wir lachten laut und blöde, nur die sonst so freundlichen Langenthaler an der Bar blieben still. Es waren auch keine Journalisten. Aber da waren wir schon mit-tendrin im Städtchen mit den vielleicht höchsten Trottoirs der Welt. Weil sie dort jeweils das Hochwasser durch die Gassen jagen, wovon sich Venedig eine Scheibe abschneiden könnte.

Städtchen mit Theater

Davor hatten wir sehr gestaunt, ob der vielen alten Prachtvillen, die in Langenthal nicht am Zürichberg, sondern gleich beim Bahnhof stehen. Weil erst der Bau der Eisenbahn dem Ort die Idee zu grossbürgerlichen Inszenierungen gab, Stadtheater inklusive! Die kulturpessi-mistischen Eingangszeilen seien uns hier verziehen, das konnten wir ja nicht wissen. Ja, überhaupt die Häuser. Da haben die Langenthaler einiges ausprobiert und altes Gemäuer toll renoviert. Einzig der Riesen-Coop schien uns gründlich missglückt. Dafür schmeckte die Pizza im Piazzetta nebenan umso mehr. Die Bedienung von Dürrenmatts Schwester - «Sieht sie nicht so aus?» - «Ich weiss nicht» - war genauso gross-artig wie Dieter Meiers Wein aus Argentinien. So viel Productplacement muss sein, ebenso die Erwähnung der tollen Bauchtanznummer, die man draussen während der Rauchpause im Tanzstudio unter der Beiz beobachten konnte. Danach das Pflüml im Provisorium, das Bier in der Traube ... nein, man braucht sich nicht zu schämen, Langenthaler zu sein. Denn - und jetzt kommt nochmals der einheimische Gölä:

*Üses Herz liegt, mer wüsseds genou,
für immer und ewig in Langethau.*



Das Venedig des Mittellandes: Hochwasser im Jahr 1970. Foto: Walter Böstiger (RDB, «Blick»)